

## Mengen Nahwärmestrassen

Insgesamt fünfter Bericht seit Beginn der Begleitung der Abwasserarbeiten im April 2012. Gegenstand des Berichts sind die Beobachtungen in der Granheimer Straße westlich der Altstadt, in der Wilhelmiterstraße, der Mittleren Straße südlich und nördlich der Hauptstraße, in der Pfarrstraße und in der Fuchsstraße sowie im Bereich der ehemaligen Stadtmauer zwischen Scheerer Tor und Marienkirche. Auf die älteren Ergebnisse bezüglich der Stadtentwicklung wird nicht noch einmal eingegangen. Wie in den letzten zwei Berichten werden die neuen Befunde nach Grobphasen vorgestellt, die sich an der für das Tal Josaphat erarbeiteten Gliederung von Beate Schmid orientieren. Wie bisher handelt es sich bei den Datierungen wg. Fundmangel und/oder stratigrafischen Mehrdeutigkeiten bei unseren kleinen Aufschlüssen zumeist nur um grobe, vorläufige Einordnungen.

**Phase I:** Die *frühstädtische Zeit*, welche hier v.a. das staufische 12. Jh. meint, in dem Mengen mit einiger Wahrscheinlichkeit erstmals befestigt wurde.



**Abb. 1** Peripherer Grabenverfüllungsbereich in der Fuchsstraße mit anaeroben Verfüllbereichen Bef. 472/73. Bei ca. 20-25 cm auf der Nivellierplatte wurde das C14-beprobte Ästchen entnommen. Blick von Südosten.

Der bereits im ersten Bericht postulierte frühstädtische Graben konnte vermutlich an drei Stellen beobachtet werden, weswegen eine genauere und korrigierte Darstellung der Anlage möglich ist. Wichtigster und klarster Beleg ist das Auftreten von flächigen lehmig-humosen Verfüllungen auf der Nordseite der Fuchsstraße. Hier waren auf 45 Meter Länge Beobachtungen von tief reichenden Verfüllungen bzw. eines den südlichen Grabenrand begleitenden hydrogeologischen Milieuwechsels von reduzierendem Faulschlamm-Milieu im Grabenbereich zu oxidierendem Milieu außerhalb

möglich. Innerhalb der anaeroben Verfällschichten ließ sich deren Stabilisierung mit Astwerklagen deutlich nachvollziehen. Aus einer solchen Lage wurde ein dünnes Ästchen geborgen und im Klaus-Tschira-Labor für physikalische Altersbestimmung (CEZ Archäometrie, Mannheim) datiert.

## Grafiken der Kalibration

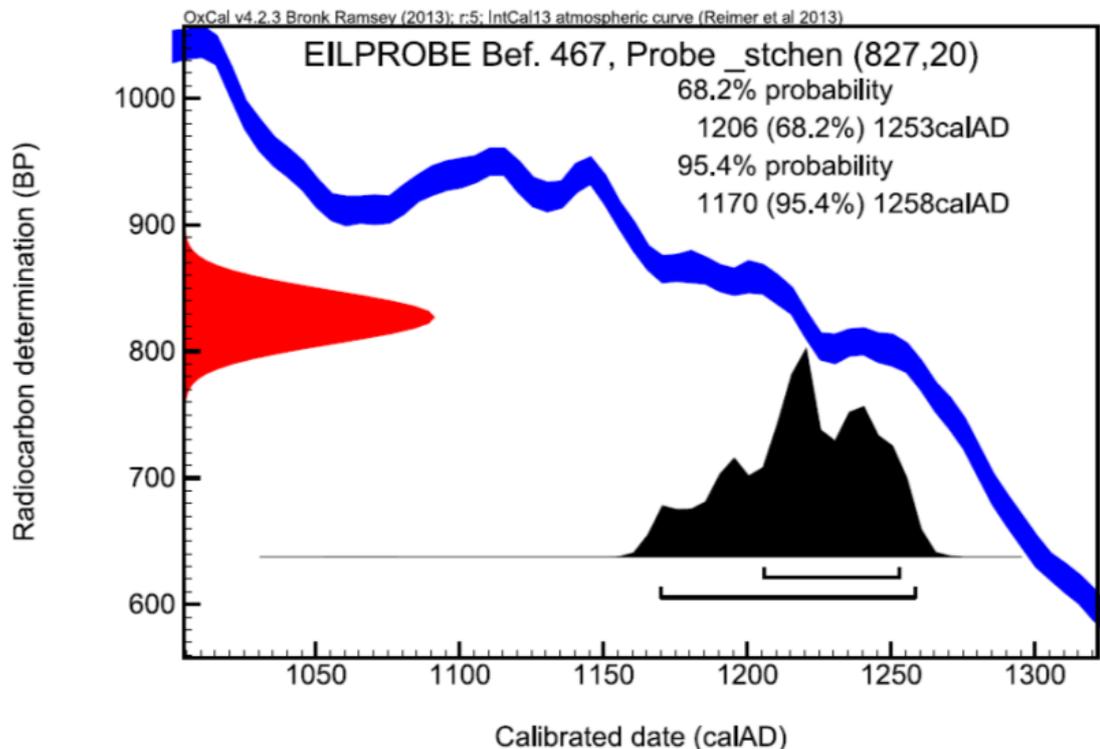


Abb. 2 Kalibrationsgrafik des C14-datierten Ästchens aus Bef. 473.

Mit 95,4% Wahrscheinlichkeit datiert die Probe in den Zeitraum von 1170 bis 1258, eine Holzalterskorrektur ist nicht erforderlich, da ein vermutlich einjähriges Ästchen beprobt wurde. Der wahrscheinlichste Zeitraum für die Grabenverfüllung ist damit die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts, was die Deutung des Grabens als Teil einer frühstädtischen Befestigung, welche im Zuge der Entwicklung Mengens zur in ihrem Umfang bekannten spätmittelalterlichen Stadt aufgegeben wurde, ganz wesentlich stützt. Zugleich wird aus der Datierung wahrscheinlich, dass der Stadtwerdungsprozess Mengens in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bereits fortgeschritten war und die Besiedlung über die vermutlich stauferzeitlich befestigte Frühstadt ausgegriffen hatte.

Die beiden anderen Nachweise von tiefliegenden lehmig-humosen Verfällschichten sind weniger klar, da die ergrabenen Unterkanten nicht wesentlich unter den in der Umgebund belegten Oberkanten des gewachsenen Kiesbodens liegen. Allerdings ist auch hier auf die Großflächigkeit, Einheitlichkeit und weitgehende Sterilität des Verfüllbefunds hinzuweisen. Auf etwa 6,50 m Länge sind dunkle lehmig-humose Verfällungen am Kirchplatz (Abb.3) beobachtet worden, der Einzelnachweis vor dem Fundament des „Mohren“ am Abzweig der Wasserstraße aus der Mittleren Straße, kann – falls hier der Grabenrand nachgewiesen ist, über undokumentierte, aber erinnerte Beobachtungen des Nahwärmekanal in der Wasserstraße vermutlich mit dem Befund am Kirchplatz verbunden werden: auch hier gibt es Anzeichen, dass am (Süd)westrand von Foto 190 die Verfüllung endet.



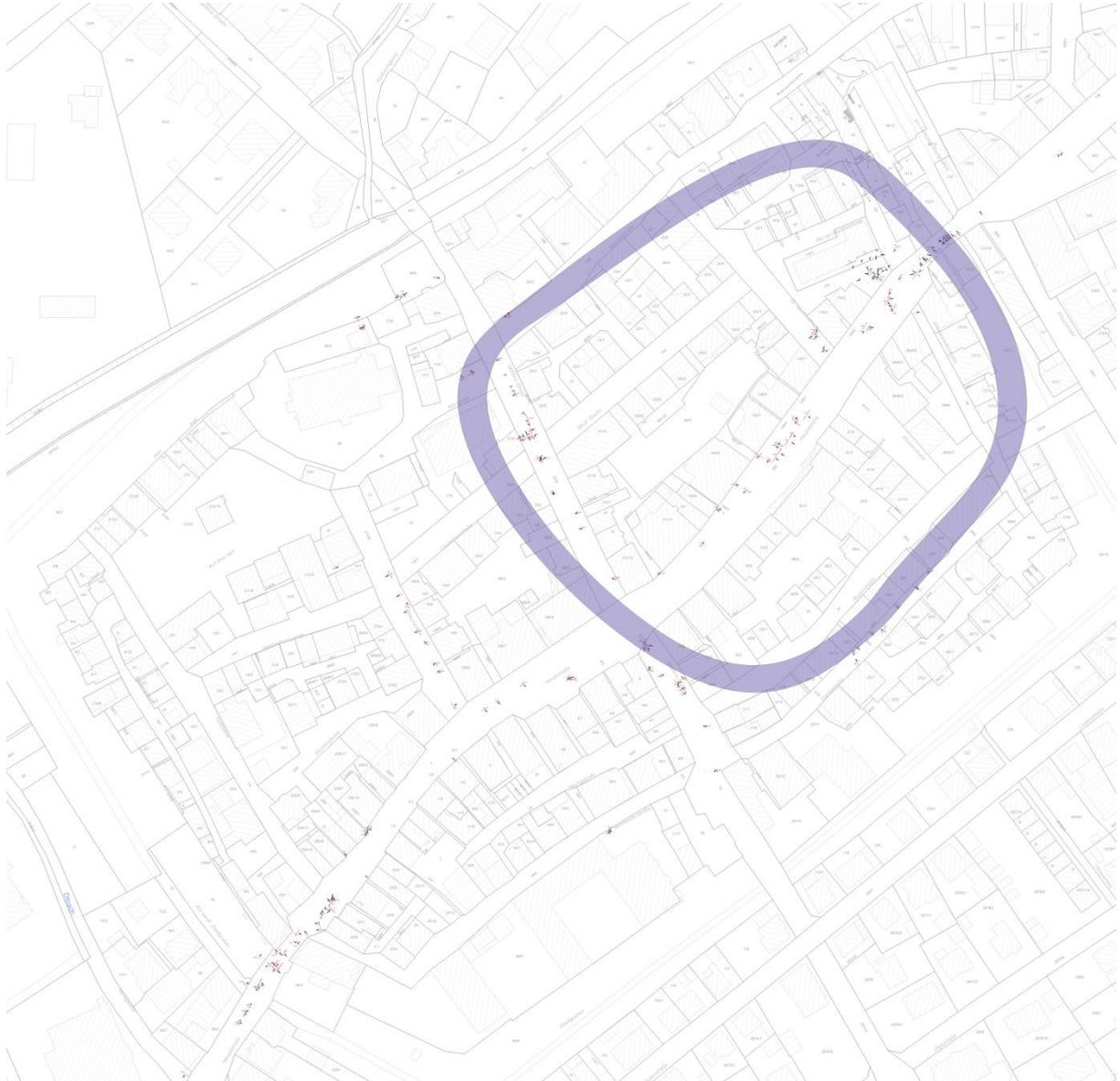
Abb. 3 Dunkel- bis rostbrauner stark schluffig-lehmiger Verfüllbefund 402 am Kirchplatz. Blick von Nordwesten.



Abb. 4 Dunkelgraubrauner fester schluffiger Lehm 428 südöstlich des Kiesbetonfundaments des „Mohren“. Blick von Südwest.

Gemeinsam mit den älteren Beobachtungen lässt sich nun ein neuer und deutlich besser abgesicherter Verlauf des frühstädtischen Grabens formulieren. Dabei sollte ich von der ursprünglichen These, in den Graben wären Mauern eingestellt gewesen, möglicherweise Abstand nehmen. Nach dem klaren Befund vom Riedlinger Tor konnte nirgendwo sonst eine entsprechende Beobachtung gemacht werden. Trotz der unterschiedlichen Stärke und der bloßen Lehmbindung

dürften die Mauern am Riedlinger Tor vielleicht eher zu einer Brücke über den frühstädtischen Graben gehört haben. Interessant ist, dass diese erste Brücke anders als am Messkircher Tor niemals an gleicher Stelle erneuert worden wäre. Bei Aufgabe der Brücke wäre der Graben hier einfach nur als Untergrund für eine befestigte Straße verfüllt worden.



**Abb. 5** Neue Rekonstruktion des Verlaufs des Grabens um die staufische Frühstadt

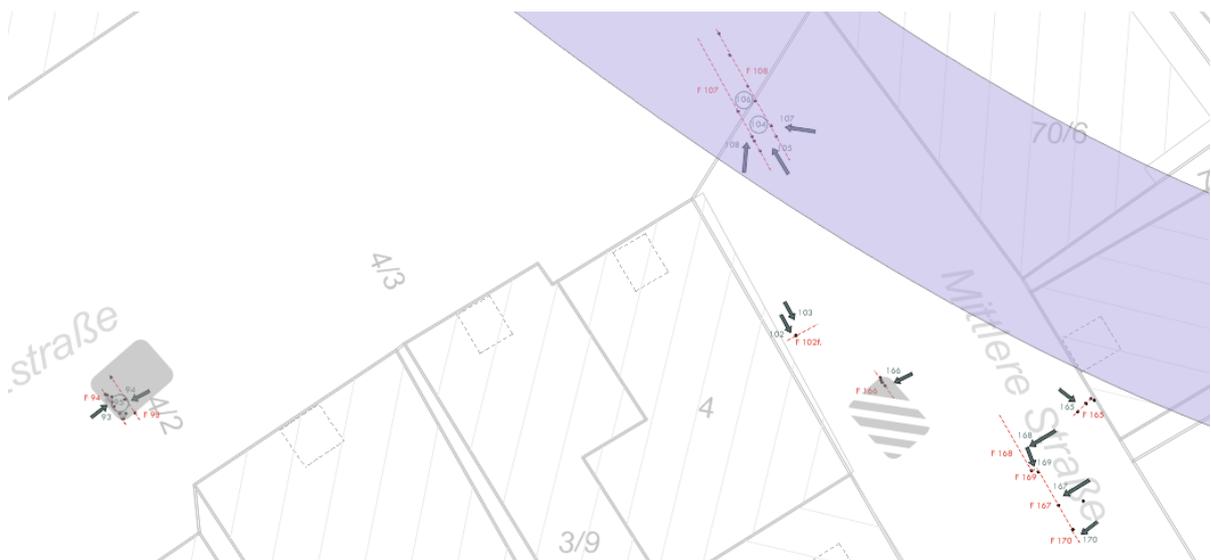
Ergänzend: Teilweise konnten aus den Planien, die über die Verfüllung des frühstädtischen Grabens ziehen, datierendes Material des Spätmittelalters geborgen werden. Am Kirchplatz fanden sich kleine Schüsselkachelfragmente (14./15. Jh.), in der Fuchsstraße graue Keramik (spätes 13.-14./15. Jh.).

Archäologisch undatiert ist eine Gruppe von Befunden von der Mittleren Straße Höhe Einmündung Neue Straße, sie ist jedoch mit Sicherheit vor-, höchstens frühstädtischen Charakters. Neben einer Pfostengrube konnten bis zu drei Grubenhäuser dokumentiert werden, wobei nur beim nördlichsten, Grubenhaus 365, die dargestellte Ausrichtung gesichert ist (SW-Seite komplett erhalten). Wegen seiner ungewöhnlichen Verfüllung, welche im oberen Teil bereits schutthaltig ist und derjenigen der Aufplanierung des nördlichen Teils der Mittleren Straße entspricht, ist anzunehmen, dass dieses Grubenhaus (alternativ: ein unterkellertes Bereich eines Pfostengebäudes über Pfosten 368) erst kurz

vor Anlage der Mittleren Straße, also vermutlich im 13. Jahrhundert, aufgegeben und verfüllt worden war. Das südliche Grubenhaus (?) 351 kann auch älter sein. Eine Sonderstellung hat das mittlere Grubenhaus (??) 376/388, da es sich auf um ca. 30 cm höherem Niveau befindet als seine Nachbarn, ohne zwangsläufig stratigrafisch jünger zu sein. Ganz vorsichtig lässt sich überlegen, ob in diesem Bereich eine künstliche Erhöhung vorliegt, evtl. könnte es sich auch um den Ansatz der Wallerschüttung zum frühstädtischen Graben handeln. In diesem Fall wäre das Grubenhaus (??) jünger als diese, würde also wohl nicht vor das 12. Jh. datieren. Wie auch immer im Detail: Sicherlich können die zu Tage tretenden ländlich wirkenden Strukturen als Teil der im Tal Josaphat erfassten Siedlung des Früh- und Hochmittelalters gelten.



**Abb. 6** Vor- bzw. frühstädtische Siedlungsstrukturen westlich des Tal Josaphat



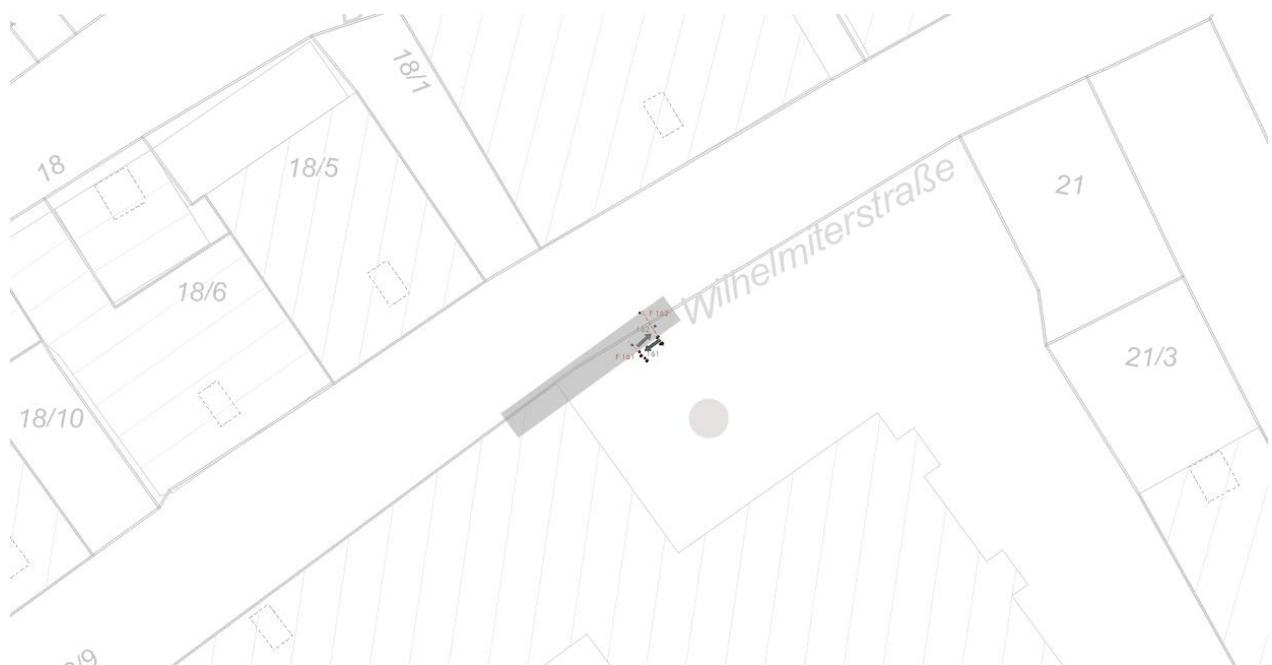
**Abb. 7** Grubenhausgruppe südwestlich der staifischen Frühstadt

Das im südlichen Abschnitt der mittleren Straße neu entdeckte Grubenhaus (?) 345 liegt sicher außerhalb der staifischen Frühstadt und könnte mit dem bereits 2012 dokumentierten Grubenhaus 192 zu einer gemeinsamen Siedlung gehören. Die Ausrichtung ist nicht sicher rekonstruierbar. In

Ermangelung von datierbarem Material kann nicht sicher entschieden werden, ob die Grubenhäuser vor- oder gleichzeitig zur staufischen Frühstadt angesetzt werden müssen. Meine Tendenz ist, sie als Teil einer sich im 12./13. Jahrhundert ausbildenden ländlichen Außensiedlung zu sehen. Andernfalls wäre es (bei mittelalterlicher Datierung!) erklärungsbedürftig, warum ein Teil der ländlichen Siedlung Mengen bei der Anlage der frühstädtischen Befestigung ausgegliedert wurde. Möglicherweise kann die Siedlung auch funktional angesprochen werden: es könnte sich um eine Marktsiedlung handeln, immerhin befindet sich der spätmittelalterliche Marktplatz hier, außerhalb der Frühstadt.

**Phase II:** Die *Stadtgründungszeit*, welche die Errichtung der habsburgischen Stadt Mengen (Stadtrecht 1276) in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. meint, als der (alt) umwallte Bereich Mengens („oppidum“) „neu errichtet“ („de novo constructi“) und die Stadtbefestigung auf das Gebiet der heutigen Altstadt ausgedehnt wurde.

Ein einzelner Kalkstein auf Höhe der Mittleren Straße 34 dürfte als Nachweis eines mindestens 2,30 m von Westen in die Mittlere Straße hereinragenden Gebäudes zu werten sein: Sowohl die stratigrafische Einbindung als auch Kalkbruchsteine in der anschließenden Gasleitungsgrube machen dies deutlich. Das Gebäude war nicht tief und vermutlich unvermörtelt fundamntiert und von daher wohl ein Holzgerüstbau. Ein Bodenstück mit früher Innenglasur aus der Hohlziegel-führenden Planie über dem ausgebrochenen Fundament dürfte ins 14., evtl. noch ins späte 13. Jh. gehören. Auch wegen der anscheinenden Bezugnahme auf eine noch deutlich schmalere Mittlere Straße könnte der Bau in eine sehr frühe Phase der Stadtgeschichte gehören, wenn nicht sogar noch in frühstädtische Zeit.



**Abb. 8** Nordwestfundament der Wilhelmiter-Kirche und ungefährer Fundort menschlicher Knochen (hellgrauer Kreis)

Nur aufgrund der schriftlichen Überlieferung stelle ich die aufgefundenen Außenmauern zur 1810 (teil?)-abgerissenen Wilhelmiterkirche in die frühstädtische Zeit. Faktisch ist natürlich viel zu wenig über die Baugeschichte bekannt, als dass man die aufgedeckten Fundamente sicher in die Frühzeit des 1282 gegründeten Klosters stellen könnte. Das Fundament ist mit zwei verschiedenen Mörteln verputzt und könnte daher zweiphasig sein. Im Ostprofil Foto 162 könnte sich evtl. bereits eine Chorklösung andeuten (Apsis?), die Befundlage ist jedoch nicht klar. Auch ob die etwa 5 m südlich der

Kirchennordwand angetroffenen Schädelfragmente und Wirbel auf angeschnittene in-situ-Bestattungen zurückgehen könnten, ist noch unklar. In jedem Fall wurden von der dokumentierenden Archäologin keine zugehörigen Grabgruben beobachtet.



**Abb. 9** Nordwestwandfundament der ehemaligen Wilhelmiterkirche, Blick von Südwesten. Eventuell setzt gerade auf Höhe des aufgenommenen Profils eine Chorklösung an.

### **Phase III: Spätmittelalter bis 30-jähriger Krieg (14. Jh. – Mitte 17. Jh.).**

Während die westliche Straßenfront im nördlichen Teil der Mittleren Straße in einer ältesten Phase wohl nach Osten vorgerückt war, lässt sich für den südlichen Teil ein Zurückreichen der heutigen Straßenfront bis an die Schwelle des Mittelalters aufzeigen. Das erneuerte Fundament des um 1700 errichteten Hauses Mittlere Straße 45 schneidet eine ältere, wohl gegen 1500 verfüllte Baugrube. Die Baugrube muss dabei unmittelbar nach einem Großbrand angelegt worden sein, da die Grubensohle mit einem dünnen, vielleicht eingewehten oder -geschwemmten Kohleband bedeckt ist. Die Grube selbst wurde im unteren Teil mit stark gerötetem Brandschutt, im oberen Teil wieder mit stark holzkohlehaltigen Material verfüllt. Die alternative Befunddeutung wäre die eines angeschnittenen eingetieften Ofens (dies würde ganz andere stadtopografische Konsequenzen haben). Wegen des Fehlens von in situ-verziegelten Bereichen und Fundamentierungen eines Ofenaufbaus erscheint diese Möglichkeit aber deutlich weniger wahrscheinlich.

Weiter südlich finden sich dann, 1,5-2 m westlich der (Nord)-Westecke des Dreikönig, dann auch im südlichen Teil der Mittleren Straße Hinweise auf ältere Parzellierungsmuster. Ein zu einem Vorgängerbau des Dreikönig (erbaut oder umgebaut 1686) gehöriges, parallel zu dessen (Süd)-Westseite verlaufendes Fundament, reichte um einen unbekanntem Betrag weiter nach Nordwesten



in die Straße herein. Dies ist von daher relevant, als diese Veränderung den Eingang in die (heutige) ohnehin nicht sehr breite Fuchsgasse nochmals verengen würde, was wegen des hierdurch vermittelten Zugangs zum 1305 schriftlich belegten alten Rathaus (sog. „Häwe“) Fuchsstraße 21 problematisch erscheint. Man müsste eigentlich postulieren, dass die leicht im Uhrzeigersinn verkippten Häuser (lt. Bleicher aus 2. Hälfte 17. Jh.) am Südwestende des Häuserblocks zwischen Fuchsstraße und Rosenstraße damals so keinen Bestand gehabt haben können.

**Abb. 10** Angeschnittene brandschuttverfüllte Baugrube vor dem Haus Mittlere Straße 45, vermutlich zu einem Vorgängerbau (um 1500). Blick von Nordwesten.

Tatsächlich schreibt Bleicher in seinem Häuserbuch: „Als die danebenstehende „Häwe“ noch als Rathaus diente, scheint an dieser Stelle ein freier Platz mit Brunnen gewesen zu sein, dessen Reste noch im Keller des Hauses zu finden sind“. Möglicherweise trifft er mit dieser noch zu überprüfenden Darstellung tatsächlich ins Schwarze...



Westlich des Geiss`schen Hauses wurde im Zusammenhang einer nicht mit der oberen Denkmalschutzbehörde abgesprochenen kurzfristigen Trassenverlegung der Zwinger außerhalb der Stadt großflächig angeschnitten. Unter der Nordwand der im 20. Jahrhundert errichteten außerhalb der Marienkirche liegenden Sakristei konnte dabei die Stadtmauer dokumentiert werden. Gleich mehrfach wurde dagegen die aus typologischen Gründen vermutlich in das 14./15. Jh. datierende Zwingermauer angeschnitten.

**Abb. 11** NW-SO verlaufendes Fundament westlich des „Dreikönigs“, der die Mittlere Straße im Süden absperrt.



**Abb. 12** Stadt- und Zwingermauerverlauf westlich des Scheerer Tors.

Mit etwa 3,30 m hat die ca. 95 cm breite Zwingermauer dieselben Maße und zur Stadtmauer denselben lichten Abstand wie an der archäologisch dokumentierten Situation am östlichen Stadtgraben (1988). Es spricht also einiges für eine einheitliche Baumaßnahme. Interessant ist, dass sich der Zwinger zum Scheerer Tor hin verengt, was man als Hinweis darauf werten könnte, dass dem Zwingerbau irgendeine Form des Durchlasses durch die Stadtmauer (mit Ablachüberquerung) vorangegangen war. Das Scheerer Tor wird erst 1623 als „Neues Tor“ erwähnt, weshalb es wohl erst zu Beginn des 17. Jhs. als solches erbaut wurde. Davor ist in Mengen nur vom „Oberen“ und „Unteren“ Tor die Rede. Wohl in den erweiterten Kontext des Tores bzw. seines bildlich überlieferten Vorbau innerhalb des Zwingers (vgl. Zeichnung „Das Alte Mengen 1502“) gehört ein nur relikthaft dokumentierter Überrest eines leichten Fundaments neben dem Gehweg zur Ablachbrücke.



**Abb. 13** Südliche Pfarrstraße: Fundament 442 (Foto 208) und kanalisierter Straßenbereich 200 (Foto 98)

Ein gewisses Rätsel gibt Fundament 442 in der südlichen Pfarrstraße auf: Die Backsteine im (gestörten?) oberen Teil des Fundaments würden an sich eine frühneuzeitliche Datierung nahe legen. Die Pfarrstraße bestand in der heutigen Form aber schon 1819 und die Westseite ist deutlich älter und geht mindestens in die 2. H. des 17. Jhs. zurück. Es fällt schwer, das Südwesteck als Teil einer Straßenfront zu begreifen: hierfür fehlen uns im weiteren Verlauf der Pfarrstraße nach Nordwesten schlicht die Hinweise. Außerdem wäre die Straße bis zur „Sonne“ (FSt. 219/2) hin mit ca. 6 m Hausabstand extrem schmal. Mir fällt keine gute Lösung für die Einordnung eines Gebäudes an, weshalb ich eher für die Einordnung als Torbau plädiere würde. Vielleicht gehörte dieser zur Umfriedung des Spitalbereichs (Auflösung Spital 1786) – dürfte dann vermutlich aber schon niedergelegt worden sein, bevor spätestens im 17. Jh. im späteren Gasthaus Sonne das städtische Brauhaus eingerichtet worden war.

#### **Phase IV: Dreißigjähriger Krieg bis 19. Jh. (plus 20. Jh.)**

Aus dieser jüngsten dokumentierten Zeit stammen nur wenige von uns dokumentierte Fundamente: Zum einen das Fundament des 1909 abgebrannten Vorgängerbaus des „Mohren“ (erstmalig genannt 1754), dessen Südostwand gegenüber dem heutigen Nachfolgerbau um einige Grad im Uhrzeigersinn verkippt ist und (anders als der heutige Bau) nach Südosten genau mit der gegenwärtigen Grundstücksgrenze zusammenfällt. Jahrgenau datierbar ist der Ursprungsbau des heutigen Doppelhauses Pfarrstraße 4/6, der 1820 nach dem großen Stadtbrand errichtet wurde. Tatsächlich deuten verbrannte Backsteine im Fundament diesen Errichtungskontext auch an.

Die anderen Befunde beziehen sich sämtlich auf die Mengener Wasserver- und entsorgung. Sie sind in der Regel nicht genau datierbar, dürften tendenziell aber zumeist fortgeschritten neuzeitlichen Datums sein. Alte Deichelleitungen wurden im nördlichen Bereich der Mittleren Straße sowie – großflächig und teilweise hervorragend erhalten – außerhalb der Stadt in der Granheimer Straße.



**Abb. 14 Dokumentierter Verlauf der Deichelleitung in der Granheimer Straße**

Vermutlich gehört dieser Abschnitt ins 19. Jh., als die Besiedlung dieses Straßenzugs – ganz allmählich – beginnt. Der erste Nachweis eines Hauses datiert auf 1808 (als bestehend), spätestens

mit dem Beginn des Gasthausbetriebs „An der Bruck“ (in Abb. oben links) 1896 wird man von der Notwendigkeit einer komfortablen Frischwasserzufuhr ausgehen müssen.

Im südlichen Teil der Mittleren Straße konnte zwischen Hauptstraße und Rosenstraße auf sieben Metern Länge ein in der östlichen Straßenmitte verlaufender gemauerter, innen etwa 20 cm breiter Abwasserkanal dokumentiert werden.



Abb. 15 Teil des gemauerten Abwasserkanals 341 in der südlichen Mittleren Straße. Blick von Nordosten.



Abb. 16 Mutmaßlicher Rohrleitungsgraben 407 auf dem Kirchplatz. Blick von Südosten.

Als letzten Befund soll auf einen nicht klar deutbaren Graben auf dem „Kirchplatz“ hingewiesen werden: Ein gut 40 cm breiter schnurgerader, steilwandiger und ziemlich tiefer Graben 407 zieht sich hier in Richtung Wasserstraße – und weist deren Ausrichtung auf. Aus formalen Gründen könnte es sich gut um einen modernen, von einem Minibagger ausgehobenen Graben handeln, allerdings weist das Sediment ohne klar industriezeitliche Funde nicht unbedingt in diese Richtung. Als jüngste Funde aus der Grabenverfüllung müssen bislang Backsteinfragmente gelten...

Nehren, 15. Januar 2014

Sören Frommer